

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 37 (1933-1934)
Heft: 14

Artikel: Wenn wir genug gelitten
Autor: Anader, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-669460>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dabei öfter zwischen Viehherden, die nach vielen Hunderten zählten und auf Quadratmeilen großen Hochlandangern zerstreut weideten, keine einzige wirkliche Milchkuh. Da lernt man fettfest werden, wenn das Maultier steile, steinige Berge erklimmt, die ein Pferd nie nehmen könnte, oder wenn der harte Traber stundenlang über weglose Grasebenen stossend geht.

Die Küh der brasilianischen Großgrundbesitzer werden nie gemolken, außer in schweren Krankheitsfällen. Dann gilt Milch als Heilmittel. Sonst besorgen die Kälber das Melken allein, und die Aufzucht geschieht nur zur Fleischprodu-

ktion. Die Tiere werden herdenweise in wochenlangen Triften zur Hauptstadt gebracht.

Unter dem großhörnigen, mißgestalteten Vieh fand ich nicht eine Kuh, welche für Milchgewinnung den Transport bis zum Bahnhofe von Itapetininga wert gewesen wäre! — Nach langem Suchen gelang es mir, lediglich brauchbare Milchkühe zu finden, die an sich billig waren, aber auch selten in einer dreihundertägigen Milchzeit mehr als tausend Liter lieferten.

So vollzog sich ein langsames Vorwärtsarbeiten von Jahr zu Jahr, um aus einem Walde ein Gut zu machen.

Wenn wir genug gelitten.

Wenn wir genug gelitten,
Dann winken uns Sterne mit blassem Schein,
Dann gehn wir mit lautlosen Schritten
In die tiefblaue Stille ein.

Kein Tag währt je so lange,
Dass nicht die Nacht ihn mild begrenzt
Und unser Haupt, das bange,
Mit Schlummermohn umkränzt.

○ Friede der dunklen Gassen!
○ fernes Geläute vom Dom!
○ gutes Sichfallenlassen
In der Träume hund-schillernden Strom!

Gefühnt ist, was wir verschuldet;
Die Seele ist ohne Harm.
Uns nimmt, wenn genug wir geduldet,
Die Nacht in den Mutterarm. . .

Heinrich Anacker.

Der letzte Bauernhof.

Von Mansfred Sturmann.

Er hat sich behauptet wider die sich ausbreitende Stadt und wider die gegen ihn anstürmende Zeit, dieser letzte Bauernhof. Dicht an ihm vorbei verläuft die schöne asphaltierte Autostraße ins Innere der Stadt. Keine hundert Meter von ihm entfernt erheben sich die neuen hellen Wohnhäuser. Auf der anderen Seite liegen sauber gepflegte Anlagen, Parks und Gärten, in denen die Villen der Reichen stehen.

Mitten in dieser ihm neuen und, wie ihn dünt, feindlichen Welt, sitzt der alte Bauer auf seinem Hof, den seine Väter seit Jahrhunderten inne hatten. Hart an die neue Autostraße grenzt seine Weide, und sein Vieh hat sich an den Anblick der in der Sonne dahinblitzenden Fahrzeuge gewöhnt. Etwas weiter draußen, aber immer noch im Weichbild der Stadt liegen seine Äcker, und die Halme des Korns ragen in den noch nicht umbauten Hof eines neuen Wohnblocks hinein. Am Morgen fährt der von Ochsen gezogene Leiterwagen zur Arbeitsstätte, manchmal, um den Weg abzukürzen, über die Autostraße, und der Hofhund, ein buntgefleckter wolliger Geselle, trotzt mit hängenden Ohren hinterdrein. Abends sitzen die Mägde auf dem

Hofe. Sie sitzen, wie sonst auf dem Lande, auf einer Wagendeichsel und schaukeln sich. Das Gelächter der Knechte dröhnt in die abendliche Stille und mischt sich seltsam mit dem krachenden Geräusch der Lautsprecher drüber in den Wohnhäusern.

Wenn die Knechte im Juni das Heu mähen, sehen ihnen die herumspielenden Stadtkindergarten zu, und eine Schwester darf mit ihrem vergnügt zappelnden Säugling auf einem der Heuhaufen Platz nehmen und sich sonnen. Es geschieht, daß ein im Rasen liegender und vor sich hindösender Faulenzer von dem warmen Atem einer äsenden Kuh erschreckt wird, und daß der Bauer in plötzlich auftauchendem Unwillen, den Knüppel in der Faust, eine Rottweil von Buben von seinem Kleefeld treibt.

Ja, hier liegen zwei Welten dicht beieinander: die ruhige, behagliche, breite des bäuerlichen Lebens und die zuckende, nicht Ruhe gebende der sich ausbreitenden und in die Landschaft sich hineinfressenden Großstadt. Und es gibt einen fortdauernden Kleinkrieg zwischen diesen Welten.

Aber der alte Bauer hat einen harten Schädel.